

Bei uns zu Hause

Wir werden uns an diesen Spätsommer 2015 lange erinnern. An den Beginn des endlosen Trecks der Flüchtlinge auf der Balkanroute nach Deutschland. An die Bilder von den überfüllten Bahnhöfen in Budapest, Wien und München. Das eine Schild, auf das jemand sein Reiseziel geschrieben hat: „Deutschland or death“. Die Ersticken im Kühl-LKW, die Ertrunkenen im Mittelmeer. Wer hat dieser Tage nicht irgendwann Tränen in den Augen gehabt?

Syrien liegt in Trümmern. Der Irak ist kaputt. Libyen eine Katastrophe. Afghanistan, ach. Westlichen Interventionen folgten allzu oft Bürgerkriege und djihadistischer Eroberungsterror. Aber Nicht-Intervention macht auch mitschuldig. Die islamische Welt scheint im Chaos zu versinken. Das geht uns an, nicht nur wegen der Flüchtlinge.

Deutschland ist ein gutes Land. Nie ging es uns besser als genau jetzt: wirtschaftlich stark, diplomatisch hoch anerkannt, erfolgreich in Europa, solide sozial, friedlich und demokratisch. 70 Jahre nach dem Grauen der Vergangenheit erreicht der historische Pendelschwung den anderen Extrempunkt: In der Mitte Europas liegt das gelobte Land für Millionen Menschen in Not weltweit. Werden wir das einlösen können? Wird es so bleiben? Ab wann reden wir nur noch über die Schwierigkeiten von Aufnahme und Integration? Hält die positive Stimmung, wenigstens als Grundhaltung? Wir werden uns später ganz bestimmt an diese Wochen erinnern. An die überbordende Hilfsbereitschaft in Bevölkerung und Medien. An die Willkommensschilder. An die Ächtung des Brandstiftertums von Rechtsaußen. Vielleicht gibt uns das Kraft für die Mühen der Ebene.

Auch die Bundeswehr hilft. Das ist nach Artikel 35 unseres Grundgesetzes ihre Pflicht („Amtshilfe“), wenn nur das Militär über die nötigen Kapazitäten verfügt und wenn es schnell gehen muss. Aber viele tun mehr als das. Auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf in Thüringen rückt die übende Truppe zusammen, um in den Unterkünften Platz für Flüchtlinge zu machen. Ihr Brigadekommandeur reist mit einer Kiste Kinderklamotten ins Manöver. Im Mittelmeer haben „Hessen“ „Schleswig-Holstein“, „Berlin“ und „Werra“ Tausende aus Seenot gerettet, mal mit 800 Frauen, Männern und Kindern an Bord einer Fregatte, mal mit 600 auf einem unserer Tender. Bundeswehr-Ärzte und -Sanitäter helfen bei der Marinemission und in den Aufnahmeeinrichtungen bei uns zu Hause.

Dutzende Kasernen in Deutschland teilen unsere Soldaten heute mit Flüchtlingen – das ist kein Dauerzustand, aber erst einmal buchstäblich notwendig. Und besser als Zeltstädte. Doch auch die sind besser als nichts.

Zivile Bundeswehr-Freiwillige helfen der zuständigen Asyl-Behörde bei der Organisation der Anerkennungsverfahren. All diese Soforthilfe bringt in Dienstalltag und Unterbringung heute für manche Soldatinnen und Soldaten Härten mit sich. Aber dem guten Bild der Bundeswehr zu Hause und im Ausland nützt die maximale Kulanz bei der Amtshilfe – in dem Maße, in dem sie den Flüchtlingen nützt. Und es zeigt: Unsere Soldatinnen und Soldaten können sehr viel.

*Dr. Hans-Peter Bartels
Wehrbeauftragter des Deutschen Bundestages*



Der Wehrbeauftragte, Hans-Peter Bartels, besuchte am 21. August die Besatzung des Tenders „Werra“, die sich zusammen mit der Crew der Fregatte „Schleswig-Holstein“, an der EU-Operation EUNAVFOR MED beteiligt. Seit Mai 2015 haben deutsche Marinesoldaten über 8.000 Menschen aus Seenot im Mittelmeer gerettet.